eingebunden war bzw. selbständig Überwachungsaufgaben erfüllte, oder nach der Konkurrenz zu auswärtigen Fachkollegen. Für solche weiterführenden Fragen der Verwaltungs- oder auch Kunstgeschichte bietet der Band einen nützlichen Ausgangspunkt.

Insgesamt stellt das Buch einen interessanten Beitrag zur regionalen Familienforschung dar und bietet detaillierte Einblicke in die Geschichte einer Maulbronner Handwerker- und Unternehmerfamilie. Es richtet sich sowohl an Genealogen als auch Regionalhistoriker, die sich mit der Entwicklung des Handwerks und des Steinbruchbetriebs im 18. und 19. Jahrhundert befassen.

Eva Ilisch

Monika POHL, Ludwig Marum – Ein Sozialdemokrat jüdischer Herkunft und sein Weg in der Weimarer Republik (Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe, Bd. 22). Karlsruhe: Lindemanns Verlag 2024. 606 S., Ill. ISBN 978-3-96308-236-8. Geb. € 29,80

Ludwig Marum (1882–1934) gehörte zu den prägenden Persönlichkeiten der badischen Landespolitik in den Jahren der Weimarer Republik. Während des Umbruchs 1918/1919 stand er an der Spitze des Justizministeriums, anschließend gehörte er zehn weitere Jahre der Landesregierung als Staatsrat an. Zeitgleich war er bis 1928 Vorsitzender der SPD-Fraktion und des Haushaltsausschusses im Karlsruher Landtag. In diesem erwarb er sich einen Namen als brillanter Redner mit einem umfassenden Wissensschatz und einer hervorragenden Kenntnis der Geschäftsordnung, der Konflikten mit Gegnern der ersten deutschen Demokratie nicht aus dem Weg ging. Von 1928–1933 war er Mitglied des Deutschen Reichstages, wo er als einer der Rechtsexperten der SPD-Fraktion wirkte.

Als Sozialdemokrat und aufgrund seiner jüdischen Herkunft war Marum den Nationalsozialisten im besonderen Maße verhasst. Daher wurde er schon 1933 im Zuge einer inszenierten Schaufahrt ins Konzentrationslager Kislau verschleppt, wo er Zwangsarbeit leisten musste. Im darauffolgenden Jahr wurde er in Kislau auf Veranlassung des badischen NS-Gauleiters Robert Wagner (1895–1946) erdrosselt.

Monika Pohl hat sich bereits in ihrer Dissertation intensiv mit dem Lebensweg Marums bis ins Anfangsjahr der Weimarer Republik beschäftigt. Genauso liegt aus ihrer Feder eine umfassende Dokumentation des Verfolgungsschicksals Marums vor. Nunmehr schließt sie die somit insgesamt dreibändige Biographie Marums ab, indem sie dessen Wirken in der Weimarer Zeit beleuchtet. Ihrer Arbeit liegt dabei unter anderem eine intensive und überaus gewissenhafte Durchsicht der Protokolle des badischen Landtags, der Protokolle der badischen Staatsregierung wie auch der Karlsruher SPD-Zeitung Volksfreund zugrunde. Die Biographie Marums legt sie bewusst nicht chronologisch an, vielmehr stellt sie ihren Protagonisten aus fünf verschiedenen Blickwinkeln vor. So porträtiert sie Marum als SPD-Parteiliker, sein Wirken in der Landespolitik, als Politiker jüdischer Herkunft, genauso wie sie dessen Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter mit einem umfangreicheren Kapitel darstellt. Außerdem werden das gesellschaftliche Engagement, der Lebensstil und der Privatmann Ludwig Marum dem Leser vorgestellt.

Von diesen fünf Aspekten sollen im Rahmen der Rezension vor allem der SPD-Parteiliker sowie Marum als Akteur der badischen Landespolitik etwas stärker in den Fokus gerückt werden: In seinem politischen Wirken als Sozialdemokrat hat Marum die reformistische Linie der badischen SPD aus der Vorkriegszeit, die wesentlich durch Wilhelm Kolb (1870–1918) und Ludwig Frank (1874–1914) vorgezeichnet war, aufgegriffen. Unter der

Leitung von Kolb und Frank hatte sich die badische SPD von einem revolutionären Anspruch gegen den Widerstand anderer sozialdemokratischer Landesverbände aus Nord- und Mitteldeutschland schon weitgehend abgewandt und vielmehr mit Nationalliberalen und Linksliberalen zwischen 1905 und 1917 im Großblock zusammengearbeitet.

Schon angesichts der Tatsache, dass die SPD ab 1919 bei Landtagswahlen in Baden niemals mehr als 32,1 % (1919) erringen konnte, war an eine umfassende Umgestaltung der Gesellschaft im Sinne des Sozialismus nicht zu denken, zumal die SPD zwischen 1920 und 1929 auf Wahlergebnisse zwischen 22 und 20 % zurückfiel. Ziel der sozialdemokratischen Politik musste, wie Pohl aufzeigt, nach Überzeugung Marums vielmehr sein, die republikanische Staatsform zu konsolidieren und soweit als möglich um soziale Errungenschaften zu bereichern. Möglich war dies letztlich nur im Zusammenspiel mit bürgerlichen Partnern, namentlich der Zentrumspartei, die in Baden regelmäßig bei Landtagswahlen als stärkste Kraft abschnitt und dabei zwischen 36 und 37 % der Stimmen gewinnen konnte.

Gerade in der Frühphase der Weimarer Republik, in etwa bis ins Krisenjahr 1923/1924, konnte die SPD der badischen Politik ihren Stempel durchaus aufdrücken, wobei auf sozialdemokratischer Seite neben Marum Innenminister Adam Remmele (1877–1951) die prägende Persönlichkeit darstellte. So kann Pohl darlegen, wie Marum im Landtag als entschiedener Verteidiger der jungen Republik gegen Anfeindungen von rechts (Kapp-Putsch, die Morde an Matthias Erzberger und Walter Rathenau) auftrat und auf eine konsequente Durchsetzung des Republikenschutzgesetzes drängte. Auch gegen Umtriebe von linker Seite, namentlich die kommunistischen Aufstände in Oberbaden im Herbst 1923, ging Innenminister Remmele unterstützt von Marum mit großer, aus Sicht mancher Sozialdemokraten übertriebener Härte vor. Auch erfährt der Leser, wie Marum sich darum bemühte, rechtslastigen Tendenzen unter Professoren und Studenten an den badischen Hochschulen entgegenzutreten. Genauso gelang es in der Frühphase der Weimarer Republik der SPD, den republikanischen Festkalender in Baden zu prägen. So wurde zwischen 1919 und 1923 der Tag der Arbeit in Baden als Feiertag begangen. Zugleich war Baden eines der wenigen Länder, in denen der 11. August, d. h. der Tag der Verabschiedung der Reichsverfassung, gesetzlicher Feiertag war.

Nicht nur in der Anfangsphase der Weimarer Republik konnte die Weimarer Koalition Erfolge erreichen. Zu diesen gehörten unstreitig der Ausbau des elektrischen Leitungssystems, die Anlage von Kraftwerken wie auch von Eisenbahnlinien im Schwarzwald sowie der Kali-Abbau in Buggingen. Auch hatten die Sozialdemokraten unter Führung von Marum Anteil an „der demokratischen Erneuerung des Gemeindevahlrechts, der Novellierung des Landtagswahlrechts, (genauso) trieb (Marum) die Demokratisierung der Verwaltung voran und unterstützte Remmeles fortschrittliche Polizeireform“ (S.282). Ab 1923/1924 war der Einfluss der SPD in der Regierung jedoch deutlich rückläufig, und Marum sah sich immer stärker in die Zwangslage gesetzt, der Parteibasis die Notwendigkeit einer weiteren Regierungsbeteiligung erklären zu müssen. Dabei pflegte Marum den Anspruch, dass alle zentralen Entscheidungen über die Politik der SPD durch die Landtagsfraktion und nicht durch die Parteispitze gefällt wurden. Immer weniger konnte Marum jedoch sozialdemokratisches Gedankengut durchsetzen.

So war er als Vorsitzender des Haushaltsausschusses im Zusammenspiel mit Finanzminister Heinrich Köhler (1878–1949) an der Konsolidierung der Staatsfinanzen beteiligt, mit der eine Verwaltungsreform und Stellenstreichungen einhergingen. Das war mindestens genauso unpopulär wie die 1924 auf Druck Köhlers erfolgte Aufhebung des badischen

Arbeitsministeriums. Und gerade dieses Ministerium war bis dahin regelmäßig durch einen Vertreter der SPD besetzt worden und galt zudem als Errungenschaft der Revolution.

Während die Koalition zwischen Zentrum und SPD sowie der DDP in den Jahren 1919 und 1921 problemlos verlängert worden war, ergaben sich 1925 erstmals erhebliche Schwierigkeiten. Marum wäre bereit gewesen, dem Wunsch (von Teilen) der Zentrumspartei nach Erweiterung der bisherigen Weimarer Koalition nach rechts um die nationalliberale DVP entgegenzukommen – nicht jedoch die sozialdemokratische Parteibasis. Am Ende verzichtete zwar das Zentrum auf die Einbeziehung der DVP und führte für ein Jahr die Koalition sogar nur mit der SPD fort – doch musste im Gegenzug die SPD einem Lehrerbildungsgesetz zustimmen, das ganz den Wünschen der Zentrumspartei entsprach. So rechtfertigte Marum jetzt im Landtag ein Lehrerbildungsgesetz, das faktisch konfessionelle Lehrerbildungsanstalten beibehielt und zu dem auch das Abitur nicht zwingend die Zulassungsvoraussetzung darstellte. Der Unmut der Genossen über ein derartiges Nachgeben Marums und Remmeles gegenüber dem katholischen Koalitionspartner wuchs umso mehr, als das Zentrum 1927 (wenn auch am Ende vergeblich) gar noch im Zuge eines Reichsschulgesetzentwurfs die Rückkehr zur Konfessionsschule anstrebte, wogegen Marum als Staatsrat in letzter Konsequenz keinen Widerstand leistete.

Unter diesen Voraussetzungen schied Marum, wie Pohl nachweist, nicht ganz freiwillig 1928/1929 aus der badischen Landespolitik aus, um sich fortan auf eine Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter zu konzentrieren. Nach seinem Ausscheiden vertieften sich die Differenzen zwischen den Koalitionären Zentrum und SPD, was im November 1932, entgegen dem Rat Marums, über die Frage des badischen Konkordats zum Bruch der Koalition führen sollte.

Weitere Themen der Arbeit bilden die Tätigkeit Marums in der badischen Anwaltskammer, sein Eintreten für die gesellschaftliche Anerkennung moderner Kunst wie auch der Blick auf seinen Freundeskreis aus Künstlern und Intellektuellen. So pflegte er eine intensive Bekanntschaft mit René Schickele (1883–1940) und Annette Kolb (1870–1967), mit denen er in seinem Ferienort Badenweiler Möglichkeiten der deutsch-französischen Aussöhnung diskutierte. Außerdem blickt Pohl auf den freilich während der gesamten Weimarer Zeit auch in der badischen Gesellschaft virulenten Antisemitismus, der zur Folge hatte, dass Marum immer wieder schweren Verleumdungen ausgesetzt war. Der Band schließt mit dem Blick auf die rechtspolitische Tätigkeit Marums im Reichstag.

Pohl legt eine umfassende Biographie Marums vor, die sie in hervorragender Form vor dem Hintergrund der badischen Geschichte der Jahre 1918–1923 bzw. Politik und Gesellschaft der Weimarer Zeit insgesamt einordnet.

Michael Kitzing

Lars JAEGER, Emmy Noether – Ihr steiniger Weg an die Weltspitze der Mathematik. Biografie. Konstanz: Südverlag 2022. 272 S. ISBN 978-3-87800-161-4. € 22,-

Amalie Noether, genannt Emmy, wurde 1882 in Erlangen geboren; sie starb 1935 in Bryn Mawr in den USA, wo sie auch bestattet wurde. In den letzten fünf Jahren erschienen gleich drei Biografien über die herausragende Mathematikerin. Die jüngste Studie stammt von Lars Jaeger, der nach einem Studium der Physik, Mathematik, Philosophie und Geschichte heute als Autor, Referent und Unternehmer tätig ist.

Jaeger wählt als Einstieg den „Umsturz in der Mathematik“, als um 1900 in einem „weltgeschichtlich einmaligen Prozess“ die Mathematik ihre als vollkommen geltende Zahlen-